

Eine neue Rechtskultur als »Export-Artikel«

Bericht vom Europa-Tag der DREI

Stephan Stockmar

Europa! Aber wo liegt es? – Diese Frage wurde auf der Veranstaltung am 27. September 2003, die das diesjährige Themenheft von DIE DREI begleitet hat, nicht beantwortet. Sie ist im Sinne der Frage auch gar nicht eindeutig zu lösen: Europa als Identität stiftende Idee existiert nicht einfach irgendwo auf dieser Welt und ist auch nicht als abstrakter Plan, der umgesetzt werden kann, fassbar. Es bedarf eines ausgeprägten geistesgegenwärtigen Wirklichkeitssinns, um die Ideen, wie sie sich z.B. aus der anthroposophischen Geisteswissenschaft ergeben, mit dem, was geworden ist und dem, was an Möglichkeiten vorhanden ist, so zu verbinden, dass daraus eine neue, zukunfts offene Wirklichkeit entsteht. In diesem Sinne bewegten sich die verschiedenen, einander ergänzenden Beiträge aus Podium und Plenum: Es wurde darum gerungen, von verschiedenen Seiten her die äußeren, seelischen und geistigen Realitäten zu fassen.

Aufhebung der Gewaltenteilung?

Gerald Häfner, pünktlich aus München angeflogen und noch unter dem Eindruck des Fluges über Deutschlands stehend, sprach in seinem Einleitungsbeitrag gleich das »Dazwischen« an, das zwischen aufeinander prallenden Antagonismen liegt und beide Pole verstehen kann. Diese Möglichkeit sei in der europäischen Bevölkerung viel ausgeprägter als bei den Politikern. So waren die Reaktionen auf den 11. September 2001 in der Bevölkerung viel differenzierter. Nicht: entweder »uneingeschränkte Solidarität« – oder blanker Antiamerikanismus. Solidarität, Verständnis, Mitleid – ja! Aber keine Rache, kein Gegenschlag, sondern der Versuch, die Hintergründe zu verstehen (so stieg z.B. die Nachfrage nach einer Übersetzung des Korans sprunghaft an). Doch eine wirkliche Be-

teilung der Bevölkerung am politischen Prozess wird von den Politikern immer mehr verhindert. Dies war z.B. 1989/90 nach der Wende zu beobachten, als es in Deutschland nicht zu dem im Grundgesetz im Falle der Wiedervereinigung vorgesehenen Verfassungsprozess kam. Und Entsprechendes geschieht gegenwärtig mit der Europäischen Verfassung: Die Regierenden sollen über diese entscheiden und nicht die Bürger. Dies läuft auf eine Aufhebung der Gewaltenteilung hinaus. Auch hier geht es wieder um das »Dazwischen«, um das Rechtsleben zwischen Geistes- und Wirtschaftsleben, das regelt, wie Menschen mit Menschen verkehren. Die Quelle des Rechts ist jeder Mensch – als Gleicher unter Gleichen. Diese Qualität wird nicht nur in Europa gebraucht: Die Globalisierung ist wirtschaftliche Realität geworden. Doch die herrschende Rechtsordnung verkehrt die praktizierte Brüderlichkeit in ihr Gegenteil. So wird jede Idee, die über den Status quo hinausgeht, ausgeschlossen. Von Europa könnte aber eine Politik ausgehen, die auf den freien Menschen, auf das Individuelle im Menschen abgestimmt ist. – Gerald Häfner war lange Zeit für die Grünen im Deutschen Bundestag und hat sich dort als Rechtspolitiker profiliert. Heute arbeitet er neben seinem vielfachen Engagement für »Direkte Demokratie« im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland mit. Stephan Eisenhut, Mitgeschäftsführer der DIE DREI verlegenden mercurial Publikationsgesellschaft, ergänzt als Koreferent und Moderator, wie das Verschwinden einer wirklichen Rechtskultur einhergeht mit dem Versuch einiger regierenden Politiker, ein »handlungsfähiges« und – auch militärisch – schlagkräftiges Kerneuropa zu schaffen, das als ebenbürtiger Partner Amerikas seine Interessen in der Welt durchsetzen kann und dafür – aus Ratlosigkeit

– auch noch Unterstützung aus der Kulturwelt erhält. Damit entspricht Europa sogar einer Forderung führender Strategen aus den USA. Bewegt es sich also wirklich immer mehr auf eine Konfrontation mit den USA zu? Je nach dem, ob man diese Frage vom wirtschaftlichen oder vom politischen Standpunkt betrachtet, lässt sie sich unterschiedlich beantworten. Das Tragische dabei ist, dass durch diese Dynamik der Raum für eine wirklich geistige Fragestellung immer mehr verschwindet. Europa bleibt damit in der Logik des Erhaltens machtpolitischer Blöcke. – Manche mögen hoffen, so Roland Benedikter, dass, wenn man erst einmal seine Eigenständigkeit unter Beweis gestellt hat, so wird sich schon etwas darüber hinaus Gehendes aus der europäischen Tradition ergeben. Doch was ist die Alternative zu Kerneuropa? Wie könnte eine andere Strategie aussehen? Häfner weist hier wiederum auf eine machtfreie menschliche Rechtskultur hin, wie sie z.B. in den »Runden Tischen« zu Zeiten der Wende veranlagt war. Eine solche fordert er als europäischen »Exportartikel«, wie er auch in der Welt erwartet wird. In diese Richtung zielt z.B. die Idee des Internationalen Gerichtshofes: Das Recht als Freiheits- und Gestaltungselement, dass die Schwachen vor den Starken schützt.

Der Nationalstaat als »Sündenfall« des Volkes

In seinem Beitrag über die Anlagen und Aufgaben der verschiedenen Völker Europas bezeichnet der Historiker und Slawist Joachim von Königslöw – langjähriger Waldorflehrer und intimer Kenner der Flüsse und Brücken Mitteleuropas – das Reden über »Minderheiten« als eine Folge des herrschenden Staatsbegriffes. In Europa leben rund 45 verschiedene Völker zusammen. Jedes von ihnen hat eine Individualität. »Volk« sei kein (naturwissenschaftlicher) Typenbegriff, sondern bezeichne in erster Linie eine »Bewusstseinsgemeinschaft«, die nicht an die Abstammung gebunden ist, wie es auch die geschichtlichen Volkswerdungsprozesse zeigen: Erst durch verschiedene, von außen kommende kulturelle Fer-

mente ist aus der jeweiligen Grundsubstanz (z.B. des Slawentums) das besondere Volk geworden. Trotz der verschiedenen Sprachen, die aus der Umgebung hereinragen, sind so z.B. die Schweizer durchaus zu einem eigenständigen Volk geworden. Sieht man auf das geschichtliche Werden der Völker innerhalb der differenzierten geografischen Struktur Europas, so ergeben sich auf den verschiedenen Ebenen, im Großen wie im Kleinen, deutliche Ordnungsgefüge, die dem geistigen Europa zu Grunde liegen und denen unterschiedliche Aufgaben entsprechen. Die Ausbildung von Nationalstaaten (ein Volk – ein Staat) wird zum »Sündenfall« für die Völker.

Markus Osterrieder weist an dieser Stelle darauf hin, wie schwierig es heute, nach den Tragödien des 20. Jahrhunderts, geworden ist, von Völkern zu sprechen. Daraus entspringt vielfach die Tendenz zur Vereinheitlichung, z.B. durch die Dominanz der englischen Sprache. Auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten hat sich heute der Nationalismus in der Praxis weitgehend erledigt: »Es geht überall nur noch ums Fressen.« Dies führt zu tiefen Missverständnissen und Kränkungen. In der Vergangenheit war das Kulturleben oftmals gerade in den Zeiten am reichsten, während der es keinen Nationalstaat gab (Polen, Deutschland u.a.). Die so genannte Selbstbestimmung der Völker hat in der Regel eine kollektivierende, d.h. auch vereinheitlichende Wirkung zur Folge. – Könnte sich in den nächsten 200 Jahren ein einheitliches europäisches Volk als Bewusstseinsgemeinschaft herausbilden, so wie Russland oder die Schweiz entstanden ist? Wenn Völker Aufgaben haben, mit welchen Instrumenten verwirklichen sie sie, wenn nicht über den Nationalstaat? Wie kann ich heute den Volksgedanken ins Produktive wenden?

Europa – Amerika: Von der Polarität zur Komplementarität

Roland Benedikter, in der südtiroler Kulturpolitik für die deutsche Minderheit tätig und Lehrbeauftragter für praktische Philosophie

an verschiedenen Universitäten in Österreich, beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Verhältnis Europa – Amerika. Die Amerikanische Logik charakterisierte er mittels eines Bildes von Arnold Toynbee: Amerika sei wie ein freundlicher Hund in einem kleinen Zimmer; wenn er mit dem Schwanz wedelt, fallen alle Stühle in dem Zimmer um. Was passiert nun, wenn Europa versucht, ein zweiter Hund in diesem Zimmer zu sein? – Die langfristig denkenden Amerikaner stellen sich durchaus darauf ein, dass Europa einen zweiten Machtpol bilden wird. Doch gleichzeitig sorgen sie dafür, dass Europa noch lange vor allem mit sich selbst beschäftigt ist, z.B. dadurch, dass sie osteuropäische Länder durch Sonderbeziehungen an sich zu binden suchen oder dass sie drängen, die Türkei als Mitglied in die EU aufzunehmen. Letztere wäre erst einmal ein kulturell und wirtschaftlich hemmendes Element für Europa. – In der angelsächsisch-amerikanischen Welt herrscht ein grundsätzlich anderes Selbstverständnis. Man versteht sich als Speerspitze eines rationalen Verstandesbewusstseins mit einer entsprechenden geistigen Mission, die in ein konkretes geostrategisches Handeln mündet. Das 21. Jahrhundert wird als ein amerikanisches reklamiert. Die katastrophalen Ereignisse des 11. September 2001, in ihrer »reinigenden« Wirkung vergleichbar mit dem Geschehen von Pearl Harbor, waren höchst willkommen, dieses einzuläuten, auch wenn sie wohl kaum unmittelbar selbst herbeigeführt wurden. – Was hat Europa diesem durchaus spirituellen Handeln Amerikas entgegenzusetzen? Benedikter erwähnt einige Ansichten zur Rollenverteilung Amerika – Europa: So verschieden sie im Einzelnen auch sind, so zeigen sie doch alle eine gemeinsame Tendenz: In Amerika ist alles in Bewegung nach vorne, wird alles vereinheitlicht und integriert; in Europa dagegen herrschen tiefe Differenzen, werden verschiedene eigene Identitäten und Sphären ausgebildet. Auf dieser Grundlage geht es darum, auch in Europa auf Langfristigkeit ausgerichtete Leitbilder zu entwickeln. Ein solches sieht Benedikter in der Dreigliederung, die auf der Auseinanderdifferenzierung von Politik, Wirtschaft und Kultur beruht.

Diese drei Bereiche müssen hier in relativer Eigenständigkeit zusammenwirken, während in Amerika der Wirtschaftsbereich Politik und Kultur dominiert. So könnte aus der Polarität eine Komplementarität zwischen Amerika und Europa entstehen.

Im Gespräch wird an die Aussage von Rudolf Steiner erinnert, dass der Westen handeln könne, weil er ein okkultes Prinzip hat, während Europa glaubt, ohne ein solches auszukommen. Wo müssen wir in Europa dieses okkulte Prinzip suchen? Die Dreigliederung, die kein abstraktes Ideal ist, hat als okkulten – verborgenen – Hintergrund die Entwicklung des Individuums. Aus dem individuell erfassten Geistigen müssen die verschiedenen Lebensbereiche durchdrungen werden, allen voran der Bereich des Wirtschaftslebens. In Europa besteht die Schwierigkeit in der Tatsache, dass seit dem Nationalsozialismus alles Okkulte mit Totalitarismus identifiziert wird. Oder anders gesagt: Das einzige Okkulte, das zur Zeit in Europa wirkt, ist die Negation des Nationalsozialismus: »Das darf sich niemals wiederholen.« – Gibt es nicht auch in Europa einen Kraftstrom, der zur Vereinheitlichung führt? Und war die amerikanische Gesellschaft nicht ursprünglich sehr auf Differenzierung angelegt? – Welche Erwartungen hat die Welt an Europa? Wir müssen den Individualitätsbegriff so neu denken, dass wir auf seiner Grundlage Brücken zum Anderen schlagen können.

Von Träumen und Visionen

Im abschließenden Abendvortrag stellt Markus Osterrieder, ebenfalls Historiker und Slawist – dem Sonnenkreuz des Keltentums ebenso verbunden wie dem östlichen Lebensbaum – Betrachtungen zur geopolitischen Verortung Europas an. Während die angelsächsische Welt sich auf ganz pragmatische Weise in den Strom des Weltgeschehens stellt, den sie nicht aufhalten kann, aber ihr gemäß zu prägen versucht, sehnen sich die zerstrittenen Europäer nach einer europäischen Einheit. Dem liegen bei verschiedenen Persönlichkeiten eigenartige und teilweise übereinstimmende geistige Erlebnisse zugrunde. So

haben einige z.B. den Nationalsozialismus unmittelbar als Ausdruck eines kosmischen Geschehens wahrgenommen, das in Europa wirksam wird. Osterrieder erinnert an die Abiturrede eines Schülers vor versammelter NS-Lehrerschaft, in welcher dieser den Nationalsozialismus spontan als »kosmisches Karzinom« bezeichnete. Ganz entsprechend interpretierte ihn der bedeutende Historiker Friedrich Meinecke in seiner gleich nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Schrift »Die deutsche Katastrophe« als »Einbruch des Satanischen« in die Weltordnung – eine vielleicht »unwissenschaftliche«, aber das Geschehene sicherlich wirklichkeitsgemäßer zum Ausdruck bringende Bemerkung als manche sozialgeschichtlichen oder psychologischen Deutungen. In der gleichen Zeit – zwischen 1937 und 1943 – tauchen auch Visionen für ein zukünftiges Europa auf, die an Bilder aus der Zeit der frühen Mittelalters, des 9. Jahrhunderts, der Karolingerzeit, anknüpfen; der Traum, dass Europa endlich ein Joch abschütteln und den alten Hader überwinden kann (siehe z.B. Jean Monnet). Diesem Traum stehen die verheerenden Auswirkungen der im 19. Jahrhundert entstandenen Idee eines ethnisch definierten Nationalstaates auf die Angehörigen des multiethnischen Flickenteppichs in Mittel- und Osteuropa gegenüber. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten »Volksgruppe« wurde oft absolut genommen; der Riss ging bisweilen sogar durch die Familien hindurch, deren Söhne

sich in den Fronten des Ersten Weltkrieges als Angehörige verfeindeter Nationen gegenüberstanden. – Auch nach dem Fall des »Eisernen Vorhanges« ist insbesondere die innere Mauer nach Osten noch lange nicht überwunden und wird in den kommenden Jahren zu einem abrupten Erwachen führen. Das Zusammenwachsen Europas in all seiner Vielfältigkeit und Weite von Ost nach West kann nur durch individuelle Begegnungen und vor allem Interesse an den anderen entstehen.

Die von rund 70 Menschen aus ganz Deutschland – einem ausgesprochen anspruchsvollen und fachkundigen Publikum – besuchte Veranstaltung war geprägt durch eine intensive Gesprächsstimmung, in der die verschiedenen angesprochenen Aspekte so zusammenklingen konnten, dass durchaus ein Bild des Weges zu einem geistigen Europa entstand. – Unter den Referenten und Veranstaltern konnte das Gespräch am folgenden Sonntag Vormittag im Rahmen eines ausgiebigen »Europa«-Frühstückes noch fortgesetzt werden. Der Faden spann sich von Eindrücken aus verschiedenen, vor allem nicht-europäischen Ländern, möglichen ortsspezifisch gewachsenen Anknüpfungspunkten für eine demokratische Kultur, über das oft missbrauchte Recht an geistigem Eigentum bis hin zu einem neuen Wirklichkeitssinn. Es war für alle wohltuend, sich in einem solchen Kreis, wie er sich nicht alle Tage trifft, einmal ganz frei, ohne festgelegtes Ziel, unterhalten zu können.